

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 202.

Montag, den 21. Juli.

1845.

### Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und übrigen akademischen Docenten werden an durch veranlaßt, die Ankündigungen ihrer Vorlesungen für das nächste Winter-Semester, wie sie solche in dem Lectiōns-Kataloge angezeigt wissen wollen, bei dem derzeitigen Redacteur desselben, Herrn Dr. Schletter (am untern Park Nr. 10), binnen 14 Tagen und längstens

**den 31. Juli dieses Jahres**

in der gewöhnlichen Form mit der Bemerkung, zu welchen Stunden die Vorlesungen stattfinden und ob solche publico oder privatim gelesen werden sollen, einzureichen, wobei zugleich in Erinnerung gebracht wird, daß spätere Eingaben nicht berücksichtigt werden können.

Leipzig, den 10. Juli 1845.

Der Rector der Universität.  
Dr. Karl Friedrich Günther.

### Bekanntmachung.

Die in Sommerfelder Flur gelegenen, der hiesigen Stadt gehörigen Felder des ehemaligen Wildbusches sollen in einzelnen Parzellen von Michaelis d. J. an anderweit auf sechs Jahre licitationweise verpachtet werden. Pachtlustige haben sich zu diesem Behufe

**den 1. August dieses Jahres**

Vormittags um 9 Uhr in dem Gasthose zu Sommerfeld einzufinden und es sind die näheren Nachweisungen und Bedingungen in der Expedition des Markalles alhier einzusehen.

Leipzig, den 12. Juli 1845.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Groß.

### Bekanntmachung.

Bis zu dem, nunmehr erfolgten Schlusse der für die Wasserbeschädigten in den Elbgegenden unsers Vaterlandes von uns veranstalteten Sammlung sind annoch an milden Gaben

von der Schmiedeinnung zu Leipzig 5 Thlr., Mad. Fickert 5 Thlr., Buchbinderinnung zu Leipzig 25 Thlr., Kürschnerinnung zu Leipzig 16 Thlr., B. & V. 10 Thlr.

bei uns eingegangen, über deren Empfang wir, unter Hinzufügung unseres Dankes, mit dem Bemerken hiermit quittiren, daß wir sie unter heutigem Tage an die Cassenverwaltung der Königlichen Hohen Kreisdirection zu Dresden abgesendet haben.

Leipzig, den 16. Juli 1845.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Otto.

### Ein Stündchen auf dem Dybin.

Es war einer der herrlichsten Morgen, wie sie der Junius 1845 fast alle Tage schenkte, den kalten, regnerigen Mai auszugleichen, als ich mit einem Freunde von Bittau im leichten Reisewagen durch grüne Felder und freundliche Dörfer dem schon von fern im Sonnenschein glänzenden Dybin zuellte. In kaum Dreiviertelstunden hatten uns die flüchtigen Rösser an seinen Fuß gebracht und nun stand der große Felsenkegel mit seiner stumpfen Spitze seitwärts vom Dorfe an seinem Fuße wie ein Riese über alle die kleinen Hütten und Gärten und Wiesen und Gefilde herrschend, vor uns, sich etwa 400 Ellen hoch aus der Ebene erhebend. Ohne uns im freundlichen Gasthose zu verweilen, wanderten wir sogleich dem Ziele entgegen, das uns hierher gerufen hatte. An einem Führer fehlte es nicht, obschon zunächst Niemand einen solchen, um den Weg, hinauf zu finden, nöthig hat, denn bald steigt man auf bequemen Stufen empor, bald vertritt ein sich mäßig erhebender Weg ihre Stelle; es ist mit einem Worte, wie jetzt an so vielen Orten, auf so vielen Bergen, Alles geschieht, den Genuß, welchen die

Natur hier bietet, zu erhöhen, die Beschwerden, womit er zu erkaufen wäre, zu vermindern, und, was sonst große Anstrengung gekostet haben mag, fast zu einer Promenade zu machen. Beim Dybin ist dies namentlich der Fall; er gehört der reichen Stadt Bittau, deren Bewohner nur gar zu gern bei schönem Wetter hereilen, sich der herrlichen Aussicht zu freuen und der alten Zeiten zu erinnern, wo einst hier undurchdringliche Wildniß war, in welcher Wölfe und Bären hausten, wo sich dann später Räuber ansiedelten, die den Gütern der Bürger und ihnen selbst aufstauerten, wenn sie bergleichen nach Prag sendeten oder daher erhielten, bis späterhin endlich von Edelstiner Mönchen ein Kloster gebaut wurde, dessen Ruinen noch heute bezeugen, wie groß und stattlich die Kirche, die Wohnungen derselben gewesen sein mögen. Viele Jahrhunderte mochten seit der Zeit vergangen sein, wo die Fluthen die Sand- und Porphyrsteine, welche diesen Felsenkegel bilden, verlassen und ihm gestattet hatten, sich in seiner verwitterten Oberfläche mit der dicksten Waldung zu bekleiden, als einst die Jäger des Herrn von Qual in Leippa einen Bären verfolgten und, von seiner Fährte geleitet, so auf